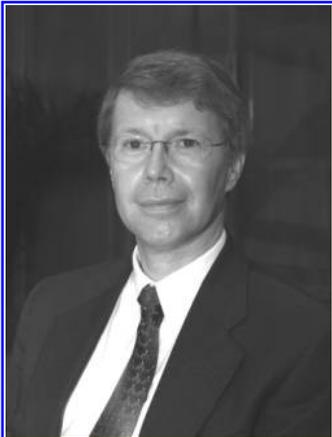


Die Säulen des Herakles – eine mythische Landmarke und ihre Bedeutung in der Klassischen Antike

(vorgetragen in der Plenarsitzung am 10. Oktober 2008)

HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH



Heinz-Günther Nesselrath, Professor der Klassischen Philologie an der Georg-August-Universität Göttingen, O. Mitglied der Göttinger Akademie seit 2002

Befragt man die vielgenutzte Internet-Enzyklopädie „Wikipedia“ nach den „Säulen des Herakles“ (so geschehen am 9. Oktober 2008), muss man sich – je nachdem, in welcher modernen Sprache man „Wikipedia“ konsultiert – auf einige Verwirrung gefasst machen: Die deutsche Wikipedia lässt den griechischen Helden diese Säulen auf zwei verschiedene – und sehr widersprüchliche – Arten etablieren und setzt sie einfach sowohl mit Atlas als auch den Säulen des phönizischen Gottes Melkart gleich; im italienischen Pendant steht, der griechische Geschichtsschreiber Herodot habe Säulen des Herakles auch (und sogar früher) am Bosporos (also am Eingang zum Schwarzen Meer) lokalisiert, und in der französischen Wiki-

pédia, dass laut dem griechischen Geographen Strabon (1,2,10) bereits die Griechen der Zeit Homers diese Säulen am Bosporos platziert hätten, dagegen die Meerenge von Gibraltar als Lokalisierungsort der Säulen den Griechen noch unbekannt gewesen sei, als Platon bereits seinen Dialog „Timaios“ schrieb (also zwischen 360 und 350 v. Chr.).

Dass solche Behauptungen auf ungenauer bzw. sogar falscher Lektüre der einschlägigen griechischen Quellentexte beruhen, mögen zwei Beispiele dokumentieren:

1. Die Strabon-Stelle, die belegen soll, dass die Griechen der Zeit Homers die Säulen des Herakles am Bosporos platziert hätten, lautet übersetzt wie folgt: „Überhaupt betrachteten die Leute damals [= zur Zeit Homers] das Schwarze Meer als einen zweiten Ozean [= ein äußeres Weltmeer] und

stellten sich die dorthin Schiffenden in der gleichen Verlassenheit vor wie die, die weit über die Säulen [scil. des Herakles] hinaus vordrangen [...]“ [Übersetzung von St. Radt]. Die „Säulen des Herakles“ werden hier von Strabon also lediglich zum Vergleich herangezogen und keineswegs selbst an den Eingang des Schwarzen Meeres platziert.

2. Um zu beweisen, dass auch Herodot die „Säulen des Herakles“ am Bosporos lokalisiert, wird eine Partie seines vierten Buches bemüht, in der er eine Erzählung von Schwarzmeer-Griechen wiedergibt, derzufolge Herakles nach dem Raub der Rinder des Geryones in das damals noch menschenleere Skythien (nördlich des Schwarzen Meeres) gelangt und dort mit Hilfe einer an ihm sehr interessierten Schlangenfrau zum Ahnherr des skythischen Volks geworden sei. Der in unserem Zusammenhang entscheidende Satz dieser Partie lautet wie folgt (Hdt. 4,8,2): „Herakles trieb die Rinder des Geryones vor sich her und gelangte in dieses Land, das [...] jetzt die Skythen bewohnen; Geryones aber wohnte außerhalb des Pontos [= des äußeren Meeres], und zwar auf der Insel, die die Griechen Erytheia nennen, die bei Gadeira außerhalb der Säulen des Herakles am Okeanos liegt.“ Durch die Lokalisierung der Geryones-Insel bei Gadeira, dem heutigen Cadix an der Atlantikküste im südwestlichen Spanien, ist klar, dass auch Herodot die Säulen des Herakles keineswegs am Eingang des Schwarzen Meeres lokalisiert, sondern eindeutig in der Gegend der Meerenge von Gibraltar.

In Herodots – wahrscheinlich zwischen 435 und 425 v. Chr. entstandenen – Werk erscheinen die „Säulen des Herakles“ insgesamt elfmal; nirgends gibt es Hinweise, dass sie nicht in der Gegend von Gibraltar liegen. Die erste einigermaßen sichere Bezeugung dieser Säulen findet sich ein Dreivierteljahrhundert früher in zwei Fragmenten der Erdbeschreibung des Hekataios von Milet (FGrHist 1 F 39 u. 41), und auch dort stehen diese Säulen am westlichen Ende des Mittelmeeres.

Ihren ersten großen Auftritt in der griechischen Literaturgeschichte aber haben die „Säulen des Herakles“ in den uns noch erhaltenen Gedichten Pindars, und zwar in drei wahrscheinlich in den Jahren 476 bis 474 entstandenen Chorliedern auf siegreiche griechische Athleten (Pindar, Ol. 3,41–44; Nem. 3,20–23; Isthm. 4,11–14). In allen drei Fällen sind die Säulen des Herakles ein Bild für das äußerste Maß an Glück und Leistung, das ein Mensch durch einen persönlichen Erfolg erreichen kann, ein Punkt, über den hinaus ein Mensch nicht streben kann und auch nicht darf.

Bei Pindar treten die „Säulen des Herakles“ damit aber bereits in einer sekundären Bedeutung auf; sie müssten also zu einer festen – und zwar realen – „Landmarke“ geworden sein, bevor Pindar sie als Metapher für einen unüberschreitbaren Grenzpunkt verwenden konnte. Seit wann aber

gab es für die Griechen die „Säulen des Herakles“ überhaupt als Landmarke? Und was war dabei die Rolle des Herakles? Hier sollte ein Abstecher in den Herakles-Mythos und seine Behandlungen in der griechischen Literatur weiterhelfen.

Bekanntlich musste Herakles die zwölf wichtigsten seiner zahlreichen Heldentaten im Dienst seines Veters, des Königs Eurystheus von Mykene, vollbringen. In der zehnten dieser zwölf „Arbeiten“ sollte er die Rinder des dreileibigen Riesen Geryones rauben. Bereits bei dem frühen griechischen Dichter Hesiod (um 700 v. Chr.) lebt dieser Geryones am westlichen Rand der Welt, auf der Insel Erytheia, „jenseits des berühmten Okeanos“ („Theogonie“ 294), also des Ringstroms, der bei Hesiod wie auch schon bei Homer die von Menschen bewohnte Erde umfließt. Die gängige Fassung der Geryones-Geschichte bietet der wahrscheinlich in der frühen römischen Kaiserzeit schreibende Mythograph Apollodor (2,107): „Er [Herakles] zog nun zu den Rindern des Geryones durch Europa, und nachdem er viele wilde Tiere getötet hatte, betrat er Nordafrika (Libyen); und auf dem Weg nach Tartessos stellte er als Zeichen seiner Expedition an den Grenzen von Europa und Nordafrika zwei Säulen („Stelen“) einander gegenüber auf.“ Auch der etwas früher (im mittleren 1. Jh. v. Chr.) schreibende Historiker Diodor (der eine stärker rationalisierte Fassung des Herakles-Mythos präsentiert) bringt die Aufstellung der „Säulen des Herakles“ mit Herakles' Zug gegen Geryones in Verbindung und lokalisiert die von ihm aufgestellten Säulen in der Gegend, wo Afrika und Europa einander am nächsten kommen, nicht weit vom heutigen Cadiz (4,18,2).

In der eben zitierten Fassung Apollodors wird als Ort unweit der Säulen des Herakles Tartessos genannt; Tartessos aber wurde den Griechen offenbar zum ersten Mal bekannt, als es der Seefahrer Kolaïos von Samos (der wohl noch in die zweite Hälfte des 7. Jh.s gehört) mehr oder weniger zufällig entdeckte: Laut Herodot (4,152,2f.) wurde Kolaïos – er wollte eigentlich nach Ägypten – durch einen starken Ostwind von seinem Kurs abgebracht und durch das ganze Mittelmeer nach Westen getrieben, bis er die „Säulen des Herakles“ passierte und eben in Tartessos landete. Andere Griechen machten es Kolaïos bald nach: Wie ebenfalls Herodot berichtet (1,163), etablierten die unternehmungslustigen Einwohner der ionischen Stadt Phokaia schon beträchtlich vor der Zeit, als das expandierende Perserreich nach der Mitte des 6. Jh.s auch Phokaia bedrohte, gute Beziehungen mit dem König von Tartessos. In den frühen und den mittleren Jahrzehnten des 6. Jh.s arbeiteten sich die Phokaier – die bereits um 600 v. Chr. das heutige Marseille an der französischen Mittelmeerküste gründeten – immer weiter ins westliche Mittelmeer vor: Sie waren es, „die (die Grie-

chen) mit der Adria, Tyrrien (= Etrurien), Iberien (= Spanien) und der Stadt Tartessos bekannt machten“ (so Herodot 1,163,1); im Zuge dieser immer weiter nach Westen ausgreifenden Fahrten muss auch die Meerenge von Gibraltar, die vor der Ankunft in Tartessos zu passieren war, eine feste Größe im geographischen Weltbild der Griechen geworden sein.

Wie kam es aber nun zu der Verbindung der Meerenge von Gibraltar mit Herakles und seinen „Säulen“? Hier kommt die – leider nur sehr fragmentarisch erhaltene – griechische (vor allem epische) Dichtung jener Zeit ins Spiel: Bemerkenswerterweise stammen aus der gleichen Zeit, in der griechische Seefahrer aus Phokaia und Samos das westliche Mittelmeer bis Gibraltar und darüber hinaus erkundeten – dem 7. und dem 6. Jh. v. Chr. –, auch die frühesten uns bekannten dichterischen Behandlungen der Geschichte von Herakles und den Rindern des Geryones. Sicher war diese Geschichte in dem Herakles-Epos des Dichters Peisander von Kameiros behandelt, der wohl ins frühe 6. Jh. v. Chr. gehört (vgl. M. L. West, *Greek Epic Fragments*, London 2002, 23): In Fragment 5 Bernabé aus dem 2.+Buch dieses Epos wird berichtet, wie Herakles von Helios dessen goldenen „Becher“ (δέπας); gemeint ist damit eine Art Boot oder Schiff) erhielt, um damit den Okeanos zu durchfahren und so auf die Insel des Geryones und seiner Rinder zu gelangen. Da Herakles mit dieser Fahrt durch den Okeanos über das Mittelmeer hinaus gelangt, lässt sich vermuten (wenn auch nicht explizit belegen), dass Peisander im Umkreis dieses Fragments auch die Aufstellung der „Säulen“ als Grenzpunkt des Mittelmeers berichtete.

Die gleiche Episode – Herakles erhält von Helios einen schwimmenden Untersatz für seine Fahrt gegen Geryones – war noch bei einem anderen bedeutenden Dichter geschildert, nämlich bei Stesichoros von Himera, der ebenfalls in die erste Hälfte des 6. Jh.s v. Chr. gehört: Stesichoros stellte Herakles' Expedition in seiner „Geryoneis“ dar, einem wahrscheinlich mehr als 1.300 Verse umfassenden Gedicht, von dem dank Papyrusfunden inzwischen wieder einige recht umfangreiche Stücke lesbar sind. Diese enthalten zwar keine Erwähnung der „Säulen des Herakles“, doch nannte Stesichoros in einem anderen Fragment seines Gedichts (*PMGF* S 7 Page / Davies) als Geburtsstätte des Geryones einen „Fluss“ Tartessos, den der schon erwähnte Strabon – der dieses Stesichoros-Fragment (in 3,2,11) zitiert, mit dem südwestspanischen Fluss Baitis = Guadalquivir gleichsetzt, und dies passt wiederum gut zu einer Platzierung der „Säulen des Herakles“ an der von hier nicht weit entfernten Straße von Gibraltar.

Die Zeugnisse des Peisander und des Stesichoros zeigen, dass man Herakles' Geryones-Abenteuer schon im früheren 6. Jh. v. Chr. eindeutig am westlichen Ende des Mittelmeeres lokalisierte. So dürften die „Säulen des

Herakles“ spätestens im Lauf des 6. Jh.s v. Chr. eine feste Größe im geographischen Weltbild der Griechen geworden sein.

Dass sie dann bereits im früheren 5. Jh. v. Chr. eine Metapher für einen Grenzpunkt sein konnten, den kein normaler Sterblicher überschreiten kann, wie dies die oben erwähnten Gedichte Pindars zeigen, hatte wahrscheinlich ebenfalls einen sehr realen historischen Hintergrund: Seit der Mitte des 6. Jh.s trafen die ins westliche Mittelmeer vorstoßenden Griechen auf mächtige Gegner, die ihrer weiteren Expansion einen Riegel vorschoben: Zwischen 540 und 535 wurden 60 Schiffe der schon erwähnten Phokaiser in einer Seeschlacht nahe Alalia auf Korsika von einer großen Flotte der Karthager und Etrusker entweder zerstört oder schwer beschädigt (Herodot 1,166); dies führte nicht nur zur Aufgabe der phokaiischen Kolonie auf Korsika, sondern hatte auch weiter im Westen gravierende Auswirkungen: Schon bald darauf wurde die am weitesten westlich gelegene Griechenkolonie in Spanien, Mainake (in der Nähe des heutigen Malaga), zerstört. Die Karthager beherrschten nunmehr das ganze westliche Mittelmeer, und sie hinderten offenbar lange Zeit alle griechischen Schiffe daran, die Straße von Gibraltar zu durchfahren.

So wurden die „Säulen des Herakles“ vom verheißungsvollen Tor zu einem reichen Westland (Tartessos) zum mächtigen Symbol einer Grenze, die Menschen nicht überschreiten können: Einige Jahrzehnte nach den erwähnten Gedichten Pindars sang ein Chor in der Tragödie „Hippolytos“ (V. 742–747) des Euripides vom lieblichen Strand der Hesperiden, der nahe dem Ort liegt, wo der gigantische Atlas immer noch den Himmel trägt, aber völlig unzugänglich ist – weil eben die „Säulen des Herakles“ blockiert waren.

Seit dem späten 6. Jh. v. Chr. also konnten die Griechen selber nicht mehr über die „Säulen des Herakles“ hinausfahren und waren nun für Kunde über das Meer jenseits davon auf die Berichte anderer angewiesen; dabei mussten sie aber auch manche Falschinformation „schlucken“: Ein Musterbeispiel ist der Bericht eines karthagischen Admirals namens Himilko, der um 500 v. Chr. ausgesandt wurde, um von Gibraltar aus die äußeren Küsten Europas zu erforschen. Himilkos Fahrt ist uns noch dank dem spätantiken lateinischen Gedicht „Über die Meeresküste“ (De ora maritima) des Avienus bekannt, in dem Himilko mehrmals ausdrücklich zitiert wird (V. 114–129, 380–389, 404–415) und die Gefahren aufgezählt werden, denen Himilko während seiner Reise begegnet sein will: Untiefen des Wassers, zähklebriger Tang und schreckliche Seeungeheuer.

Gefährliche Untiefen in den Gewässern jenseits der „Säulen des Herakles“ vermeldeten auch andere Quellen: Laut Herodot (4,43) behauptete

der persische Adlige Sataspes, den Großkönig Xerxes auf eine Umseglung Afrikas ausgeschickt hatte, er habe an einem Punkt seiner Reise nicht weiterfahren können, weil er schlicht im Wasser stecken geblieben sei. Selbst für Aristoteles („Meteorologica“ 2,1 p. 354a22) war es ein Faktum, dass das Meer jenseits von Gibraltar seicht und schlammig sei. Offenbar wurde diese eklatante Falschvorstellung vom Wesen des Atlantik durch die Karthager bewusst gefördert, um die Griechen als unerwünschte Konkurrenten von diesen Gewässern fernzuhalten (so bereits H. Herter, Platons Atlantis, Bonner Jahrbücher 133, 1928, 35f.).

Gerade diese falsche Vorstellung aber beförderte nun ihrerseits die Entstehung von Platons Atlantis-Geschichte: Als Platon zeigen wollte, dass der in seiner „Politeia“ konzipierte ideale Staat einem viel stärkeren Gegner in bewundernswerter Weise standhalten würde, da benutzte er diese Kunde von den seichten und schlammigen Gewässern außerhalb der „Säulen des Herakles“, um aus ihr die angebliche einstige Existenz einer riesigen Insel namens Atlantis zu folgern.

Für die Griechen der archaischen und der klassischen Zeit befanden sich die Säulen des Herakles offenbar stets in der Gegend der Straße von Gibraltar. Dies änderte sich jedoch in den letzten Jahrhunderten v. Chr., wofür sich einige Gründe nennen lassen: Zum einen kam um 320 v. Chr. Pytheas von Massalia als erster Grieche (seit etwa zweihundert Jahren!) in Gegenden Europas jenseits der Säulen der Herakles; zum anderen brach spätestens mit der Niederlage im Zweiten Punischen Krieg 201 v. Chr. Karthagos Kontrolle über das westliche Mittelmeer und dessen Ausgang unwiderruflich zusammen, und die Straße Gibraltar war damit offen für nicht-karthagische Schiffe. Außerdem aber hatten zuvor bereits die Eroberungszüge Alexanders d. Gr. den Griechen den Vorderen Orient bis nach Indien in einer bisher nicht dagewesenen Weise geöffnet.

Mit dieser großen Horizonterweiterung in Richtung Osten gingen nun bezeichnenderweise auch Anpassungen der griechischen Mythologie einher, wie erneut der Geograph Strabon zeigt: Am Ende einer langen Partie (3,5), in der er verschiedene Lokalisierungen der Säulen des Herakles diskutiert, weist er darauf hin, dass Alexander d. Gr. die Endpunkte seiner Eroberungszüge deutlich markiert und damit Herakles und Dionysos nachgeahmt habe. Alexanders Makedonen hätten nämlich in Indien von Hinweisen auf Herakles und Dionysos gehört und diese als „Säulen“ des Herakles oder des Dionysos interpretiert (3, 5,5f.). Auch bestimmte Versionen des zwischen dem 3. Jh. v. und dem 3. Jh. n. Chr. entstandenen Alexanderromans sprechen von „Säulen“ des Herakles im Osten, die Alexander und seine Soldaten gefunden hätten (vgl. W. Kroll, *Historia Alexandri Magni*,

Recensio vetusta [Berlin 1926] 3, 27,3; H. Engelmann, *Der griechische Alexanderroman*. Rezension g. Buch II [Meisenheim am Glan 1963] 2,34; vgl. in derselben Fassung auch 2,43.).

Ein ähnlicher Vorgang spielte sich noch ein weiteres Mal sogar in unserer eigenen Weltgegend ab: Laut dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus wurden weitere „columnae Herculis“ im germanischen Nordseebereich lokalisiert („Germania“ 34,1–2): dort „sollen noch immer Säulen des Herakles erhalten sein, wie die fama verbreitet hat, sei es, dass Herakles dort wirklich hinkam, oder sei es, dass wir uns darin einig sind, alles, was irgendwo großartig ist, auf seinen Ruhm zu beziehen.“ Diese Worte bieten zugleich eine schöne Erklärung dafür, wie es zu einer solchen „Proliferation“ der „Säulen des Herakles“ kommen konnte.

Die schon bei Pindar so prominente metaphorische Bedeutung der „Säulen des Herakles“ hatte in der späteren europäischen Literaturgeschichte noch ein bemerkenswertes Nachleben: Im achten Graben des achten Höllenkreises von Dantes „Inferno“ treffen Dante und Vergil auf Odysseus, der ihnen von seinem letzten großen Abenteuer berichtet, das nicht in der „Odyssee“ steht (Inferno 26. Gesang, V. 106–142): eine fünf Monate lange Seereise nach Westen von den Säulen des Herakles aus, bis das Schiff kurz vor dem Berg des Purgatorio durch einen Sturmwind mit Mann und Maus versenkt wird. Die von Dante beschriebene Situation liegt auch Tennysons berühmtem Gedicht „Ulysses“ zugrunde, wo der alte Abenteurer Odysseus mit seinem Trachten „To sail beyond the sunset“ (V. 60) ebenfalls diese alte (wenn auch hier nicht explizit genannte) Grenzmarke zu überwinden gedenkt. So hat die poetische Metapher von den unüberschreitbaren Säulen des Herakles die ihr einst zugrunde liegende historische Wirklichkeit um Jahrtausende überdauert.